

lich erhellen können. Das ist ein interessanter Versuch, Böhmes Kirchenverständnis noch einmal aus einer (der natürlich partiellen Darstellung Ludolfs in der Leichenpredigt zu entnehmenden) Spiegelung zu konturieren. Auch wenn man diesem Vorgehen nicht folgen mag, bleibt es verdientvoll, an Ludolfs Kirchen- und Christentumsverständnis mit seiner Ablehnung einer Bekenntnisunion und der Überholung von Teilkirchen durch die „Allgemeine Kirche“ heranzuführen. Jenseits des Institutionellen sieht er den Weg zu einer endgültigen Vereinigung von Ost- und West-Christentum nur über geistlich erweckte Personen – Kirchenverwandlung durch Christenverwandlung<sup>9</sup> (s. v.a. S. 136–148).

Diese 76 Seiten sind nun mehr als umrahmt durch ein breites Geflecht von Vorüberlegungen unter den Fragestellungen „Problemfindung“, Forschungsgeschichte, Historiographie Halles, Konturierung des Arbeitsvorhabens (19–57) und Quellenlage (58–64.107f.133–6). Jede der drei Studien wird in einer Zusammenfassung gebündelt. Dazu kommt das – ungewohnt an den Anfang gestellte – Quellen- und Literaturverzeichnis (10–18; im Register mit verarbeitet, bei den Seitenumbrüchen oft falsche Seitenzahl) und ein „Briefanhang“ von 17 Briefen Böhmes, 1 an von Cansein, 1 von Neubauer empfangenen Brief und 1 Brief des Bruders (156–88). Ihre Nicht-Kommentierung, nicht einmal der Verweis von Nr. 10 auf Nr.14, geht nicht an; das überschätzt des Lesers Assoziationsfähigkeit entschieden! – An Umfang also übertrifft dies alles die Darstellung selbst; ich würde zwar nicht (wie Stoeffler in ChH 1992, 455) von „somewhat pedantic“ reden, aber den ‚Appetit auf Mehr‘ anmelden: die Relationen sind hier in einer Schiefelage. Wenn – z.B.! – Callenbergs Darstellung wirklich so unbedeutend ist wie Seite 40 resümiert wird, dann braucht das nicht über eine Seite Anmarschweg! Solcherlei Klärungen sucht man dann eher in einer Callenberg-Darstellung (vgl. WBI 1993).

Eine herbe Enttäuschung angesichts des Versprechens, daß das „Briefregister im Anhang dieser Arbeit die bisher bekannten Briefe von und an Böhme auf(führen)“ würde (so 107), ist das dann Gebotene: S. (188) 189–195 verzeichnen lediglich „Briefe Böhmes nach Halle“, also weder „von und an“, noch „die bisher bekannten“! Es bleiben somit 110 an der Zahl. Sehr verdientvoll ist – leider ohne Nummern! – die Mitnennung von 100 zunächst nur rekonstruierbaren

Schreiben, die in anderen Quellen genannt sind; im Rahmen der Spenerbriefwechselforschung sollten meine diesbezügliche Forderung und Praxis als obsolet qualifiziert werden, was natürlich leicht zu widerlegen war (Blaufuß in editio 1990, S. 117f. m. A. 26–29 zu Sträter ZRGG 1987, S. 237f.; Blaufuß in Spener Bd.15 und 16, 1987 und 1989). Abhandlungen in Briefform sind von Sames selbstredend nicht in das Briefverzeichnis aufgenommen (123f. A.81).

Eine im ganzen sehr vorsichtig vorgehende Arbeit – Hallenser ‚Binnensicht‘ konnte auf Grund der Quellen – und der DDR-Reisebehinderungen – angegangen werden: solche Beschränkung ist nicht nur vom Übel. Es blieb bei – im guten Sinn! – „Vorarbeiten“, von denen weitere Unternehmungen zu Böhme profitieren werden. Es ist gut, daß hier ein Schritt hinein in das große Thema ‚Pietismus und Ökumene‘ getan worden ist.

Erlangen

Dietrich Blaufuß

Wolfgang-Dieter Baur: *Johann Georg Hamann als Publizist. Zum Verhältnis von Verkündigung und Öffentlichkeit* (= Theologische Bibliothek Töpelmann 49; zugl. Diss. Tübingen 1989), Berlin – New York (Walter de Gruyter) 1991, 11, 393 S., Ln. geb., ISBN 3-11-012247-2.

Für mehr als zehn Jahre, zwischen 1764 und 1776 war Johann Georg Hamann regelmäßiger Beiträger der *Königsbergischen Gelehrten und Politischen Zeitungen*. Von Februar bis Mai 1764 redigierte er die damals gerade gegründete Zeitung; auch nach 1776 veröffentlichte er darin noch den einen oder anderen Beitrag. Diese umfangreiche publizistische Tätigkeit Hamanns, die in Nadlers Ausgabe in kleinem Druck immerhin etwa 170 Seiten füllt, ist – abgesehen von gelegentlichen Blicken auf einzelne der Beiträge – bisher nicht untersucht worden. So läßt die Tübinger Dissertation von Baur auf eine umfassende Darlegung und Analyse hoffen. Im ersten, mit ‚Der Zeitungsmann‘ überschriebenen Kapitel (S. 6 ff.) wird Hamanns publizistische Tätigkeit skizziert. Nach einem kurzen Blick auf die Moralische Wochenschrift *Daphne*, die Hamann zusammen mit einigen Studienfreunde 1749/50 herausbrachte (und die jetzt im Nachdruck vorliegt), werden die *Königsbergischen Gelehrten und Politischen Zeitungen* vorgestellt und die vermutlich von Hamann verfaßte Ankündigung der Zeitung sowie

sein erster, durchaus programmatischer Artikel untersucht. Die Darlegung seiner kurzen Tätigkeit als Redakteur schließt sich an; es folgt eine gründliche Vorstellung der Beiträge, die er als freier Mitarbeiter geliefert hat. In der Mehrzahl handelt es sich um Rezensionen, mit denen ein breites Themenfeld abgedeckt ist; hinzu kommen Übersetzungen, meist in Auszügen, Kurzkritiken und Selbstanzeigen der eigenen Veröffentlichungen Hamanns. Das Kapitel bietet einen guten Überblick; es zeigt die gründliche Beschäftigung mit dem Gegenstand. Die Darstellung bleibt allerdings weitgehend deskriptiv; manches ist wenig mehr als Paraphrase. Deutlich ist weiter die Parteinahme für Hamann; da der Verf. weitgehend darauf verzichtet, Hamanns publizistische Tätigkeit in den konkreten Zusammenhang der zeitgenössischen Publizistik zu stellen und damit zu vergleichen – die Einbettung in ‚Öffentlichkeit‘ bleibt allgemein –, erscheint ihm zudem öfter als individuelle und innovative Leistung Hamanns, was Gemeingut der Publizistik der Zeit war. So sind etwa die Verbindung von Unterhaltung und Neuigkeit oder die Unterscheidung zwischen aktuellen Nachrichten des Tages und dauernden Nachrichten aus dem gelehrten Bereich, die Hamann in der Ankündigung der *Gelehrten und Politischen Zeitungen* vornimmt und worin Baur einen „wegweisenden Beitrag“ des „Zeitungswissenschaftlers“ Hamann erkennen will (S. 40), in Vorreden und Ankündigungen geradezu topisch (und insofern auch keine, von Hamann vorweggenommene Erkenntnis des 20. Jahrhunderts, wie durch die Parallelisierung von Hamann-Zitaten mit Zitaten aus neueren Publikationswissenschaftlichen Veröffentlichungen gelegentlich suggeriert wird).

Im zweiten Kapitel, dem Hauptteil der Arbeit (S. 121 ff.), wird an acht Beispielen Hamanns Rezensionstätigkeit exemplarisch vorgeführt. Das Kapitel ist mit ‚Aufklärung und Religionskritik im Spiegel der Rezensionen Johann Georg Hamanns‘ überschrieben; der Titel bereits signalisiert eine Verengung der Fragestellung. Dabei sind Konzentration auf die Rezensionen und Verzicht auf die Berücksichtigung der anderen Genres, die Hamann nützt, nachvollziehbar; die Selbstanzeigen werden in den beiden folgenden Kapiteln immerhin noch berücksichtigt. Problematisch hingegen ist die thematische Begrenzung der ausgewählten Beiträge; das Interesse ist auf Hamanns Auseinandersetzung mit aufgeklärter Religionskritik und Theologie konzentriert; berührt werden lediglich

noch angrenzende Bereiche. Die im ersten Kapitel dokumentierte Breite der publizistischen Tätigkeit Hamanns geht damit verloren, zu der immerhin (um nur wenige Beispiele zu nennen) ausführliche Rezensionen der Werke Jean Jacques Rousseaus, von Darstellungen des italienischen Theaters und des spanischen Ritterromans oder die gründliche Auseinandersetzung mit einer deutschen Übersetzung von Cervantes' *Don Quixote* gehören. Solche Beiträge bleiben unberücksichtigt; insofern ist der Titel etwas irreführend. Die behandelten Beiträge, darunter die Rezension von Kants *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen* und die Auseinandersetzung mit Holbachs Schrift *Le Bon Sens* (die Baur zu Recht als ein Meisterstück Hamannscher Publizistik vorstellt), werden ausführlich und gründlich dargelegt, wobei auch hier die Darlegung gelegentlich über die Paraphrase nur wenig hinausgeht. An keiner Stelle der Arbeit wird der Versuch unternommen, Hamanns Aussagen über andere Texte an diesen Texten zu überprüfen und also danach zu fragen, ob er diesen Texten und in welcher Weise er ihnen gerecht wird. Diese Unterlassung ist bei einer Untersuchung von Rezensionen methodisch reichlich problematisch; sie ist jedoch zudem eine Konsequenz der Position, die Baur einnimmt. Auch im Hauptteil gibt Hamann die Perspektive vor; Baur folgt seinen Einlassungen. Diese Parteinahme geht so weit, daß Baur in seinen Aussagen die Formulierungen Hamanns als die eigenen übernimmt (selbst bei den teilweise drastischen Epitheta, die Hamann seinen Gegnern zuschreibt). Solches ‚Hamannisieren‘, das die Übernahme von Hamanns christlicher Position einschließt, mag theologischer Rede angemessen sein und ihr möglicherweise gut anstehen; ein kritischer Umgang mit Hamann und seinen Texten ist damit allerdings nicht gegeben. Die apologetische Haltung prägt auch die beiden weiteren Kapitel der Arbeit. Unter der Überschrift ‚Dialektik der Öffentlichkeit‘ werden im dritten Kapitel (S. 256 ff.) in einer Analyse des Titelblatts der *Sokratischen Denkwürdigkeiten* Hamanns Haltung zum Publikum dargestellt und anschließend mit Kants Prinzip der transzendentalen Publizität konfrontiert; das abschließende vierte Kapitel (Hamann als Religionspublizist, S. 300 ff.) bietet eine zusammenfassende, wiederum auf gründlicher Kenntnis seiner Schriften beruhende Darstellung der christlichen Intentionen Hamannscher Autorschaft, für die weniger seine Zeitungsbeiträge, mehr seine an-

deren Texte herangezogen werden. Beide Kapitel kommen über das in der Forschung bereits Erarbeitete kaum hinaus. Drei Register, in denen Namen, Begriffe und Bibelstellen verzeichnet sind, beschließen den Band. Die Arbeit bietet, so läßt sich zusammenfassen, eine gründlich erarbeitete, weitgehend deskriptiv bleibende Darstellung des theologisch bestimmten Bereichs von Hamanns publizistischer Tätigkeit (der für Hamann immerhin zentral ist); die Untersuchung allerdings des Gesamtbereichs dieser Tätigkeit, insbesondere der Urteile und Schreibweisen Hamanns in anderen Bereichen, im literarischen etwa oder im wissenschaftlichen, steht wie die kritische Analyse dieser Tätigkeit weiterhin noch aus.

Mannheim

Reiner Wild

*Kohlschein, Franz / Küppers, Kurt (Hrg.): „Der große Sänger David – euer Muster“. Studien zu den ersten diözesanen Gesang- und Gebetbüchern der katholischen Aufklärung (= Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 73), Münster (Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung) 1993, 18, 408 S., kt., ISBN 3-402-03859-5.*

Wer sich mit den historischen Gesang- und Gebetbüchern der deutschsprachigen Bistümer beschäftigt, lernt die Glaubenswelt seiner Vorfahren ungleich intensiver kennen, als es das Studium der amtlichen römischen Liturgiebücher ermöglicht. Ebendieses Anliegen, die konkrete Teilnahme der Gemeinden an der Liturgie der katholischen Kirche während eines bestimmten Zeitalters zu sichten, bildete das wesentliche Motiv für das Bamberger Forschungskolloquium im Oktober 1990, dessen Frucht die verschiedenen Einzeldarstellungen des vorliegenden Sammelbandes darstellen. Daß sich die Teilnehmer dieses Kolloquiums speziell der Erforschung ausgesuchter diözesaner Gesang- und Gebetbücher aus der Zeit der katholischen Aufklärung zuwandten, aktualisiert dieses Anliegen zusätzlich, da in dieser geistesgeschichtlichen Epoche zum ersten Mal Fragen nach der pastoralen Bedeutung der Liturgie erörtert wurden, die bis heute nichts von ihrer Brisanz eingebüßt haben, auch wenn die damaligen Lösungsversuche, die in zahlreichen offiziellen und privat verfaßten liturgischen Texten ihren Niederschlag gefunden haben, sicherlich zeitgebunden waren. Vor allem die Herausgeber der vorliegenden

Studien, die Liturgiewissenschaftler Franz Kohlschein (Bamberg) und Kurt Küppers (Augsburg), bürgen für eine fundierte Bearbeitung des gestellten Themas, da sie bereits in früheren Veröffentlichungen mit Untersuchungen über die Aufklärungsliturgie bzw. über die diözesanen Gesang- und Gebetbücher an die wissenschaftliche Öffentlichkeit getreten sind.

Im einzelnen werden in den Beiträgen vorgestellt: von Walter von Arx das Fuldaer Buch aus dem Jahre 1778, von Franz Kohlschein das Konstanzer Buch aus dem Jahre 1812 und von Hermann Uhlein-Sari und Karl Eder das Landshuter Buch in seinen beiden Teilen aus den Jahren 1777 und 1783 (wobei es sich bei dem letzten Titel um ein Werk ohne bischöfliche Approbation handelt). Sämtliche Untersuchungen widmen sich zunächst den Fragen des Zweckes und der Verfasserschaft des jeweiligen Buches, dem Prozeß seiner Entstehung, seinen Adressaten und der Quellenbestimmung seines Inhaltes. Der Schwerpunkt der Einzeldarstellungen liegt allerdings auf der inhaltlichen Analyse. Hier werden in einem ersten Angang die Themen und Titel des Lieder- und Gebetsteiles bekanntgemacht, wozu zumeist ein Abdruck des originalen Inhaltsverzeichnisses erfolgt. Was die literarische und theologische Auswertung anbelangt, so stellen die Autoren in einem zweiten Schritt im begrenzten Rahmen ihrer Untersuchungen lediglich eine Auswahl von Lied- bzw. Gebetstexten vor, die ihnen repräsentativ bzw. für den Gesamtduktus des jeweiligen Buches signifikant erscheint. Sehr positiv ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, daß der größte Teil der besprochenen Texte wörtlich abgedruckt wird, so daß der Leser einen ersten Eindruck vom konkreten Material der Untersuchung gewinnt und sich ein eigenes Urteil bilden kann. Einen nahezu lückenlosen, wenngleich nach wie vor kursorischen inhaltlichen Einblick versucht allein die Abhandlung über das Konstanzer Buch zu geben, deren Umfang aufgrunddessen den Rahmen der übrigen Studien bei weitem übertrifft. Weitere Themenschwerpunkte der einzelnen Darstellungen bilden das Studium der Rezeptionsgeschichte der jeweiligen Bücher sowie die Entwicklung innerhalb der einzelnen Ausgaben. Da es sich bei den Autoren der Aufsätze um Theologen und keinesfalls um Musikwissenschaftler handelt, wird die musikalische Erschließung des inhaltlichen Bestandes leider nur gestreift, wobei nichtsdestoweniger einige aufschlußreiche Literaturverweise ange-